WWW.JUEDISCHE-ALLGEMEINE.DE

JÜDISCHE ALLGEMEINE

WOCHENZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR, RELIGION UND JÜDISCHES LEBEN



11 **PREMIERE**
Im Herbst eröffnet die Jüdische Akademie – die erste ihrer Art in ganz Deutschland

15 **POETIK**
Die Schriftstellerin Zeruya Shalev sprach in München über ihr Werk

20 **PARASCHA**
Die ersten jüdischen Hebammen waren ebenso engagiert wie mutig



BERLIN, DEN 8. JANUAR 2026 | 19. TEWET 5786 CH 4,30 CHF | A 2,70 EURO | D 2,40 EURO 81. JAHRGANG NR. 2 A 1107

EINSPRUCH



Wolf J. Reuter beklagt, dass der Organisation »Ärzte ohne Grenzen« Propaganda gegen Israel wichtiger ist als Hilfe für Palästinenser

Entgrenzte Ärzte

Die Waffen schweigen weitgehend in Gaza, der Informationskrieg tobt weiter. Ein besonders niederträchtiges Beispiel liefert »Médecins Sans Frontières« (MSF), zu Deutsch »Ärzte ohne Grenzen«. Gaza, Juni 2024: Die israelische COGAT, Koordinator humanitärer Hilfe, veröffentlicht ein Foto von Fadi Al-Wadiya, eigentlich Physiotherapeut bei MSF. Uniformiert sitzt er im Kreis seiner Kameraden der Terrororganisation Palästinensischer Islamischer Dschihad (PIJ). Tage zuvor hatte ihn die israelische Armee getötet; er war maßgeblich am Raketenprogramm des PIJ beteiligt. MSF schäumte, Israel töte medizinisches Personal. Die Terrorverbindung? Ihnen angeblich unbekannt.

Neben weiteren Organisationen kann MSF in Gaza seit dem 1. Januar nicht mehr tätig sein. Ihr werde mit einem »Verbot« gedroht, ein »zynischer Versuch«, so die Pressemitteilung von MSF, um Hilfe nach Gaza zu behindern. Die israelische Regierung sieht in MSF dagegen ein politisches Sprachrohr mit überzogener Rhetorik, weniger eine Hilfsorganisation. Die Fakten geben Jerusalem erneut recht. MSF ist in Gaza bedeutungslos, verantwortet nur etwa ein Prozent der Hilfsleistungen. Dafür gehört sie zu den fanatischsten antiisraelischen Stimmen, die bereits am 8. Oktober 2023 von einer »schrecklichen Gegenoffensive« der israelischen Armee sprachen, die es gar nicht gab. An diesem Tag versuchte die Armee noch, Kibbuzim freizukämpfen.

Israel hat allen humanitären Organisationen bereits im Dezember 2024 eine Registrierung abverlangt, damit Terroristen sich nicht als Helfer tarnen können. Über 100 Organisationen haben die Frist genutzt – MSF weigert sich und darf daher von Israel aus nicht mehr tätig werden. Der Hinweis von MSF auf einen angeblichen »Völkerrechtsverstoß« dient dabei der Diffamierung: Völkerrechtlich hat nur das Internationale Komitee des Roten Kreuzes Zugangsrechte. Erneut ist MSF die Propaganda gegen Israel folglich wichtiger als die Hilfeleistung für Gaza.

Der Autor ist Jurist und lebt in Berlin.

INHALT

JÜDISCHE WELT 7
Offene Arme in Jerewan
Juden finden in einer der ältesten Städte der Welt Sicherheit. Ein Ortsbesuch

BERLIN 14
Blackout in Zehlendorf
Wie Familien die Folgen des Anschlags auf das Stromnetz der Stadt bewältigten

KULTUR 17
Schlechte und gute Juden
Eine bemerkenswerte Schau in Berlin setzt sich mit jüdischer Kunst auseinander

4 190110 702409 02



Grafik: Marco Limberg

VON ANDREI KOVACS UND ABRAHAM LEHRER

Es war ein Jahr der Hoffnung. Unter dem Motto »JLID – 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland« fanden 2021 bundesweit mehr als 2400 Veranstaltungen statt, die Millionen Menschen erreichten. Dieses Festjahr war mehr als ein Jubiläum, es war ein gesamtgesellschaftliches Bekenntnis, das jüdisches Leben als selbstverständlichen Teil der deutschen Gesellschaft anerkannte.

Es war ein Moment, der vielen von uns Hoffnung machte, nicht mehr ausschließlich als Opfer wahrgenommen zu werden. Um unsere Hoffnung in eine dauerhafte Energie zu verwandeln, gründeten wir den Verein »JEWLIF. Jüdisches Leben in Europa«. An unserer Seite versammelte sich von Beginn an eine starke Allianz aus Politik, den Kirchen und der jüdischen Gemeinschaft, vertreten durch Persönlichkeiten wie die Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, Katarina Barley, den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, die damalige Präses der EKD, Annette Kurschus, den Islamismusexperten und Publizisten Ahmad Mansour sowie den Präsidenten des Zentralrats der Juden, Josef Schuster. Unsere Absicht war es, die positive Dynamik aus dem Jahr 2021 zu verstetigen und auf ganz Europa auszuweiten.

Dass diese Arbeit existenziell werden würde, ahnten wir damals nicht. Der Terror der Hamas vom 7. Oktober 2023 war der größte Massenmord an Jüdinnen und Juden seit der Schoa. Die Auswirkungen reichten weit über die physische Gewalt hinaus. Juden standen plötzlich wieder im Scheinwerferlicht eines verzerrten Narrativs und sahen sich in eine Täterrolle gedrängt. Statt Solidarität, statt dem »Nie wieder ist jetzt!«: Schweigen, das sich als vermeintliche Neutralität tarnt. Statt Anteilnahme: Unsicherheit, Ausreden, kalte Schultern. Freundschaften brachen weg, Anrufe blieben aus. Dass Freunde und Bekannte sich zurückzogen, war eine schmerzhafte Erfahrung.

Zudem etablierte sich bei einigen die perfide Logik, es sei für die eigene Karriere »gefährlich«, mit jüdischen Themen oder Personen in Verbindung gebracht zu werden. Jüdische und israelische Kulturschaffende werden in ganz Europa von Veranstaltungen ausgeladen und als Schauobjekte für politisch vermeintlich korrekte Haltungen und Statements öffentlich degradiert. Jüdische Familien diskutieren vermehrt über Auswanderung.

Ihre volle Kraft entfaltet unsere Gemeinschaft durch den Mut aller.

Unsere Arbeit folgt einer Erkenntnis aus der Geschichte: Die Bedrohung jüdischen Lebens in Deutschland und Europa liegt nicht allein im lauten Judenhass. Es ist die Passivität, die Angst, die Gleichgültigkeit derjenigen, die sich zur gesellschaftlichen Mitte zählen. Wenn auf Hass von rechts und links nur noch mit einem Achselzucken reagiert wird und offene Sympathien für Terroristen als »differenzierte Haltung« gelten, erodiert das Fundament unserer demokratischen Gesellschaft.

Die Förderung jüdischen Lebens und der Kampf gegen Antisemitismus sind deshalb keine Nischentätigkeiten der jüdischen Gemeinschaft. Sie sind gesamtgesellschaftliche, europäische Kernaufgaben zur Sicherung der Freiheit aller Menschen und des demokratischen Diskurses. Die großen gesellschaftlichen Akteure wie Politik, Kirchen, Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände haben sich zweifelsfrei positioniert. Aber es braucht das Engagement und die Solidarität aller, die über Mitleid und historische Pflicht hinausgehen. Unsere Antwort: handeln statt zusehen.

JEWLIF ist eine gesamtgesellschaftliche Plattform zur Stärkung vielfältiger jüdischer Stimmen in Deutschland und Europa. Seit dem Frühjahr 2025 nimmt unsere Arbeit gezielt Form an. Sie beruht auf drei Säulen: Kunst, Kultur und Gesellschaft; Bildung und Wissenschaft sowie Medienkompetenz und Desinformationsprävention. Unser Hauptsitz befindet sich in Köln.

Während Israels Krieg gegen die Terrororganisation Hamas, den Iran und dessen Verbündete weltweit die Schlagzeilen bestimmte, starteten wir MENTSH UNITED. Es ist unser erstes europäisches Format, basierend auf dem Ideal der »Mentshlichkeit« und der Verantwortung des »Tikkun Olam« (Verbesserung der Welt). Dabei richten wir uns an junge Menschen in Europa und setzen auf Popkultur, Gemeinschaft und Empathie gegen extremistische Einflüsse.

In Kooperation mit der »Jerusalem Academy for Music and Dance« bringt unser zwölfköpfiges Popmusik-Ensemble unter der Leitung des Künstlers Shantel energiegeladenen Pop auf die Bühne. Wir organisierten Klub-Events in Deutschland, Italien und Österreich. Gleichberechtigt daneben steht das Filmprojekt »60sec.mentsh« unter der Regie von Nico Beyer. Die Kurzfilme porträtieren Jüdinnen und Juden aus unterschiedlichen europäischen Ländern. Diese unaufgeregte Normalität soll jüdisches Leben in all seiner Vielfalt zeigen, antisemitische Denkmuster und Narrative entzerren. Jedes Event, jeder Film ist ein Sieg gegen die Gleichgültigkeit.

Ihre volle Kraft entfaltet unsere Gemeinschaft durch die Tatkraft und den Mut aller. Deshalb laden wir Sie ein, die Zukunft jüdischen Lebens in Europa mit uns zu gestalten, indem Sie sich beteiligen: ob im Rahmen einer Kooperation oder als Teil unserer Initiative. Gestalten Sie mit uns eine Zukunft jüdischen Lebens in Deutschland und Europa – statt auf gepackten Koffern sitzen zu bleiben.

Die Autoren sind Generalsekretär und Kuratoriumsvorsitzender von JEWLIF e.V.

INTERVIEW



Ayman Fakhr al-Din über seine Tochter Alma, die 2024 von einer Rakete der Hisbollah auf dem Golan getötet wurde

»Hoffnung nach der Katastrophe«

Herr Fakhr al-Din, Ihre Tochter Alma starb zusammen mit elf anderen Kindern und Jugendlichen bei einem Raketenangriff der Terrormiliz Hisbollah im drusischen Ort Majdal Schams auf den Golanhöhen. Wie erinnern Sie sich an diesen Tag?
Es war der 27. Juli 2024 gegen 18 Uhr. Eine Rakete, die aus dem Libanon abgefeuert wurde, landete auf einem Fußballplatz in der Mitte des Dorfes. Es war Samstag, viele Kinder spielten dort. Ich bin sofort hingerannt, weil ich das Gefühl hatte, dass alle meine drei Kinder auf dem Platz waren – die elfjährige Alma und ihre Brüder, neun und 13 Jahre alt. Als ich auf dem Weg war, rief meine Frau an und sagte, dass die Jungen sich bei ihr gemeldet hatten. Ich kam auf das Feld und sah meine Tochter tot auf dem Rasen liegen. Mein erster Gedanke war: Alma, verzeih mir. Ich habe es nicht geschafft, dir zu helfen.

Warum haben Sie das gedacht?
Weil drei Monate davor eine Rakete der Hisbollah neben meinem Büro eingeschlagen war und Alma mich angerufen hatte. Sie sagte damals: Papa, fürchte dich nicht. Wenn dir etwas passieren sollte, komme ich und helfe dir.

Was für ein Mensch war Ihre Tochter?
Alma war hochbegabt, sie sprach Arabisch, Hebräisch, Englisch und Deutsch, sie spielte Basketball, sie tanzte und zeichnete. Sie hatte viele Träume. Und sie wollte Rechtsanwältin werden.

Sie sind kurz vor dem Unglück noch mit Ihrer Familie in Deutschland gewesen …
Ja, zehn Tage vor der Katastrophe waren wir in München. Als wir an der Universität vorbeikamen, schaute sich Alma das Gebäude an, lachte und meinte: Kann ich statt in Harvard nicht lieber in München studieren? Ich habe gesagt: Mach erst mal die Schule zu Ende, dann sehen wir weiter. Auf der Straße hat sie sich später ein glänzendes Armband gekauft. Es hat geglitzert, als ich sie tot auf dem Fußballplatz in Majdal Schams gefunden habe. Daran habe ich sie erkannt. Und sie trug ein rotes Trikot von Bayern München mit der Nummer 6 von Joshua Kimmich. Alma war Fan des FC Bayern München. Nach ihrem Tod schickte uns der Klub ein solches Trikot, auf dem alle Spieler unterschrieben hatten.

Mit Ihrer Frau wollen Sie jetzt eine Stiftung gründen, um in Almas Namen Jurastudenten zu unterstützen.
Wir wollen das Unglück in Hoffnung verwandeln. Es muss auf dieser Erde etwas geben, für das es sich zu leben lohnt. Israel hat nach dem 7. Oktober 2023 einen schrecklichen Krieg durchgemacht. Wir möchten auch andere unterstützen.

Was erhoffen Sie sich für die Zukunft?
Unser Land hat gegen die Hisbollah, die Hamas, den Iran gekämpft. Das war nicht leicht. Ich hoffe, dass wir wieder auf die Beine kommen, dass wir weiterleben und siegen. Denn wir sind keine schlechten Menschen.

Mit dem drusischen Ingenieur sprach Ayala Goldmann.